



Migration und Kultur – Zur Aussiedlerzuwanderung und zu ihren Auswirkungen auf das kulturelle Leben im Emsland

von Britta Albers

Mit der Aussiedlerzuwanderung in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre im Gefolge des Mauerfalls erreichte nach den Flüchtlingen und Vertriebenen in der Nachkriegszeit eine zweite größere Zuwanderungswelle das Emsland. Insgesamt kamen etwa 22.300 Aussiedler in das Emsland, mittlerweile hat hier jeder vierzehnte Einwohner einen Aussiedlerhintergrund. Vorrangig stammen diese Neubürger aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Somit veränderte sich die Bevölkerungszusammensetzung des Emslandes durch eine ganz andere Gruppe als beispielsweise die Bevölkerung der niedersächsischen Großstädte, in denen zahlreiche Nachkommen der aus anderen Ländern stammenden sogenannten „Gastarbeiter“ und ihrer Familien leben.

Doch nur wenig ist in unserer Region zumeist über die einstige Auswanderung Deutscher, die insbesondere im 18. Jahrhundert auf Einladung Zarin Katharinas II.

zur Besiedelung fruchtbarer Landstriche im südlichen Russland – an der Wolga, im Kaukasus sowie dem Gebiet der heutigen Ukraine – erfolgte, bekannt, ebenso wenig wie über ihre Unterdrückung und Verfolgung, die unter Stalin sowie infolge des Zweiten Weltkriegs ein besonders großes Ausmaß angenommen hatte.

Bei ihrer Immigration in die Bundesrepublik, die auch als eine Art „Rückwanderung über Generationen hinweg“¹ (K. Bade) bezeichnet werden kann, galten sie vielerorts als Russen und stellten aufgrund ihrer großen Zahl und der Ansiedelung im Familienverband, bei der sich in einzelnen emsländischen Gemeinden nicht selten ganze Dorfgemeinschaften und Familienclans niederließen, zunächst eine Belastung für die Kommunen dar, die den Großteil der finanziellen Folgekosten zu tragen hatten. Mit den Samtgemeinden Werlte, Spelle, Freren, Lathen und Sögel nahmen vor allem ländlich geprägte Gebiete vergleichsweise viele Aussiedler auf, während ihr Anteil in den größeren Städten Meppen, Papenburg und Lingen geringer war.

Insgesamt stellte die Aussiedlerintegration für den Landkreis Emsland eine der wesentlichen Herausforderungen in den 1990er-Jahren dar – doch bedeutet Integration immer auch einen wechselseitigen Prozess, der sowohl Einwanderungs- als auch Aufnahmegesellschaft betrifft. So führte die Aussiedlerzuwanderung zu Veränderungen und mehr noch zu beträchtlichen neuen Impulsen am Arbeitsmarkt, im Sport und nicht zuletzt im Bereich der Kultur, um den es in diesem Beitrag näher gehen soll. Hierzu erfolgt zunächst eine kurze Darstellung des kulturellen Hintergrundes der Aussiedler, während im Anschluss anhand einiger Beispiele verdeutlicht wird, in welcher Weise Aussiedler das kulturelle Leben im Emsland mitgestalten.

Kulturelle Hintergründe der Russlanddeutschen

Das kulturelle Leben der Deutschen in Russland konnte zunächst, bis zum Ende des russischen Kaiserreiches, eine beachtliche Reife entwickeln. Viele deutsche Künstler, insbesondere Musiker, waren überaus gefragt im Zarenreich und wurden nicht selten sogar gezielt angeworben. Besonders die in den Städten lebende Bevölkerung leistete bemerkenswerte Beiträge in der Musik und im Theater, in der Literatur, Presse und im Vereinsleben.

Mit der Russischen Revolution 1917 setzte jedoch eine Phase zunehmender Repressalien ein, die das kulturelle Wirken Deutscher beschnitt und es letztlich nahezu zum Erliegen brachte.² Mit der Machtübernahme Stalins erfuhr die Kultur der in

Abb. S. 283: Kreativer Tanz in Messingen unter der Leitung von David Kilinc (TPZ)

(Foto: Roman Starke, TPZ Lingen)

der nun ausgerufenen Sowjetunion wohnhaften Deutschen immense Unterdrückungen.³ Vor allem in den 1930er Jahren fanden im gesamten kulturellen Leben tiefe Einschnitte und „Russifizierungsmaßnahmen“ statt. Die vermeintliche Kollaboration der Russlanddeutschen mit dem faschistischen Deutschland nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler wirkte als zusätzlicher Katalysator dieser Entwicklung. Kultur diente in der Sowjetunion zu dieser Zeit vorrangig als Instrumentarium politischer Einflussnahme, die Wahrung spezifisch deutscher oder russlanddeutscher Traditionen gestaltete sich so immer schwieriger. Das Jahr 1941 markierte mit der Deportation der deutschstämmigen Bevölkerung nach dem Überfall durch die deutsche Wehrmacht das vorläufige Ende deutschen Kulturschaffens in der Sowjetunion. Die Unterdrückung der deutschen Sprache und die mit der Deportation aus ihren Siedlungsgebieten verbundene Zerstreuung der Deutschen innerhalb der UdSSR brachten eine immer stärkere Isolation mit sich und machten ein kulturelles Schaffen der deutschen Bevölkerung nahezu unmöglich.⁴

Mit der Aufhebung der Kommandantur im Jahr 1955, die eine ständige Kontrolle der deutschen Bevölkerung durch sowjetische Aufseher in den Arbeitslagern dargestellt hatte, sowie der offiziellen Rehabilitierung im Jahr 1964 konnten zumindest im privaten Rahmen kulturelle Traditionen wieder gepflegt werden. Dennoch ließ sich nicht übersehen, dass infolge der eingeschränkten kulturellen Praxis und der sowjetischen Gesetzgebung eine gewisse Anpassung an das russische beziehungsweise asiatische Umfeld stattgefunden hatte.⁵ Vereinzelt kulturelle Aktivitäten der Deutschen in der Sowjetunion lassen sich für das Ende der 1950er-Jahre festhalten, als zwischen 1959 und 1961 zahlreiche deutsche Chöre in Kasachstan gegründet wurden.⁶ In den 1960er- und 1970er-Jahren entstanden musikalische deutsche Laien-Ensembles und Berufschöre mit Auftritten in Theatern, Gemeindehallen und Kulturzentren. Sie erlangten allerdings erst zum Ende der 1970er-Jahre nennenswerte Bedeutung für den musikalischen Alltag der Russlanddeutschen.⁷

Mitte der 1970er-Jahre begannen mit dem Theater weitere Impulse einer aktiven Wiederbelebung des kulturellen Lebens der Deutschen in Russland. 1980 konnte im kasachischen Temirtau ein Deutsches Schauspielhaus eingerichtet werden, das trotz staatlicher Beschränkungen an Popularität gewann und auch Stücke einiger russlanddeutscher Autoren aufführte.⁸ Jedoch machten sich auch hier nachlassende Deutschkenntnisse bemerkbar, so dass gezielt versucht wurde, mit einzelnen Stücken die alten Traditionen und Bräuche nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.⁹

Das Einsetzen einer liberaleren Politik Ende der 1980er-Jahre ließ in einzelnen deutschen Siedlungsgebieten vermehrt Laienkunstensembles entstehen, die sich insbesondere der Wahrung traditionellen Liedguts und Volkstänzen widmeten. Vor allem die jüngere Generation sollte so mit der deutschen Sprache und Kultur ver-

traut gemacht werden, da diese ihnen zumeist unbekannt geworden waren. Das seit 1990 in Alma-Ata ansässige Deutsche Theater widmete sich gezielt Themen der russlanddeutschen Bevölkerung und ihrer Geschichte und leistete so einen wichtigen Beitrag zur Identitätsbildung der Deutschen in Russland. Sprachliche Schwierigkeiten erschwerten indes den Aufbau eines russlanddeutschen Kulturlebens, infolge der Ausreise in die Bundesrepublik verloren kulturelle Einrichtungen sowohl Aktive als auch Zuschauer.¹⁰

Traditionelle kulturelle Bräuche, die auch das Alltagsleben einbegriffen, hielten sich unter der auf dem Land lebenden russlanddeutschen Bevölkerung noch eher, während unter der Stadtbevölkerung assimilierende Einflüsse des russischen Umfeldes stärker wirkten.¹¹ Vor allem das deutsche Volkslied spielte eine bedeutende Rolle unter der russlanddeutschen Bevölkerung. Es wurde vorrangig als gesungenes Lied weitergegeben, denn infolge der Deportation konnten die früher verbreiteten Musikinstrumente nur vereinzelt erhalten werden.¹² Die Unterdrückung der deutschen Sprache und Kultur ab 1941 führte allerdings auch hier zu einem allmählichen Verblässen kultureller Traditionen, selbst im privaten Bereich.¹³ Auch die Aufhebung der Kommandantur und der Rehabilitierungserlass brachten keine wesentlichen Veränderungen in der Musiktradition der Deutschen, denn in der Öffentlichkeit blieb die deutsche Sprache weiterhin verpönt, und in den Schulen oder Pionierorganisationen wurden vorwiegend russische oder asiatische Lieder gelehrt. Infolgedessen wuchs die Bedeutung des kirchlichen Liedguts, welches maßgeblich einen Fortbestand russlanddeutscher Musiktraditionen gewährleistete. Doch wurde die Sangestradiation in der Zeit nach 1941 immer weniger an die nachfolgenden Generationen überliefert, so dass deutsche Lieder zunehmend in Vergessenheit gerieten.

So erwies es sich mit der Zeit auch als schwer, vor allem Ältere zur Teilnahme an deutschen Chören, Tanz- oder Folkloregruppen zu beteiligen, da nach vielen Jahren der Isolation große Scheu bestand, auf der Bühne deutsche Lieder einem multinationalen Publikum vorzutragen. Den Jüngeren hingegen war das deutsche Liedgut zumeist deutlich weniger geläufig, eine allmähliche Anpassung an die sowjetische Umgebung machte sich unter ihnen mit der Zeit immer deutlicher bemerkbar. Hinzu kamen Abneigungen dem sowjetischen Kulturgesehen gegenüber sowie eine gewisse Resignation angesichts der eingeschränkten Möglichkeiten. Selbst nach der Ausreise in die Bundesrepublik in den 1990er-Jahren zeigten sich Schwierigkeiten, einstige musikalische Traditionen wieder aufleben zu lassen oder fortzuführen. Dies lag vor allem in mangelnden Sprachkenntnissen, einer gewissen Scheu und Angst vor Ablehnung seitens der Einheimischen sowie den ihnen unbekannteren Vereinsstrukturen begründet, so dass das Singen und Musizieren häufig auf den privaten Rahmen beschränkt blieb.

Wenngleich infolge der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen seit den 1930er-Jahren die Präsenz des deutschen Liedguts unter den Russlanddeutschen allmählich abnahm, so kann diesem insgesamt dennoch eine hohe Bedeutung für Kultur und Lebensweise der Deutschen aus Russland und eine entscheidende Rolle für die Bewahrung der deutschen Sprache zugeschrieben werden.¹⁴ Zudem dürfte nicht zuletzt auch die innerhalb des sowjetischen Staates geförderte musikalische Früherziehung¹⁵ das Bewahren der hohen Musikalität unter den heutigen Aussiedlern begünstigt haben.

Zu den Folgen der Aussiedlerzuwanderung für das kulturelle Leben im Emsland – einige Beispiele aus den Bereichen Tanz und Musik

Für das kulturelle Leben im Emsland zeigt sich die Aussiedlerzuwanderung und der von vielen Russlanddeutschen mitgebrachte kulturelle Hintergrund als besonderer Gewinn, prägen viele Russlanddeutsche die Entwicklung im künstlerischen und musikalischen Bereich doch entschieden mit. Insbesondere der Tanz hielt mit der Aussiedlerzuwanderung verstärkt Einzug ins Emsland, wie etwa am Theaterpädagogischen Zentrum (TPZ) in Lingen, mit dem „Tanzbogen“ in Haren (Ems) oder der Lingener „Tanzgalerie“. Besonders bei den Mädchen und Frauen erfreut sich der Tanz großer Beliebtheit, doch auch bei den Jungen mit russlanddeutschem Hintergrund ist der Tanz zumeist beliebter als bei einheimischen Jungen, was sich vor allem im leistungsorientierten Turniertanz zeigt. Hier dürfte es sich auswirken, dass der Tanzunterricht in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion zumeist kostenfrei angeboten wurde und Talente besondere Förderung erfuhren. In Deutschland sind Unterricht und Ausrüstung hingegen zumeist mit höheren Kosten verbunden, zumal es keine den sowjetischen Verhältnissen vergleichbare Förderung gibt. Dies mag einen gewissen stärkeren Bezug vieler Russlanddeutscher zum Tanz begünstigen, zumal dieser im Emsland auch bislang eher weniger präsent war, beziehungsweise schwerpunktmäßig dem traditionellen Volkstanz galt.

Das Beispiel des TPZs in Lingen zeigt, wie im Fachbereich Tanz mit Irina Kempel auf das Know-how einer professionell ausgebildeten Balletttänzerin zurückgegriffen werden konnte, nachdem ihr beruflicher Start in der ländlichen und vergleichsweise kulturell peripheren Region des Emslandes zunächst überaus schwierig war. Durch den Einsatz Walter Edelmanns von der Waldbühne Ahmsen, den Frau Kempel im Rahmen eines Sprachkurses kennen lernte, und Norbert Radermachers vom TPZ konnte Irina Kempel nach ihren Anfängen als Choreografin an der Waldbühne schließlich erste Ballettkurse am TPZ unterrichten. Mit der Zeit wurde das Angebot



Ballettgruppe „Pusteblume“ mit dem Regenschirmtanz unter der Leitung von Irina Kempel (TPZ) (Foto: Roman Starke, TPZ Lingen)

stets erweitert und der von ihr geleitete Fachbereich konnte sich erfolgreich am TPZ etablieren. Insbesondere die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen steht hierbei im Fokus; mit verschiedenen Auftritten auf Veranstaltungen sowie Tanztheatern kann ein wichtiger Beitrag zum kulturellen Angebot in der Region geleistet werden. Darüber hinaus choreografiert Irina Kempel auch weiterhin Kinderstücke für die Waldbühne Ahmsen.

Eine ebenfalls erfolgreiche Geschichte weist die TSA Sigiltra Dancing, die ehemalige Tanzabteilung im Sportverein Sigiltra Sögel, auf, die allerdings eher im Bereich des Leistungssports für lateinamerikanischen Tanz anzusiedeln ist. Vor allem in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren erlebte die von Valentina Suchanov, einer ausgebildeten Tanzlehrerin aus Kasachstan, geleitete Abteilung große Erfolge auf verschiedenen Landes-, Norddeutschen und Deutschen Meisterschaften. Während sich die Gruppe zunächst vorwiegend aus dem Kreis der Aussiedler zusammensetzte, konnte mit der Zeit durch Auftritte in Sögel und Umgebung, bei denen nicht zuletzt auch Gemeindevertreter ihr Interesse bekundeten, die Aufmerksamkeit der einheimischen Bevölkerung gewonnen werden, so dass die Tanzgruppen stetig wuchsen. Besonders die enge Verknüpfung mit der Integrationsarbeit in der Gemeinde erwies sich dabei als wichtige Unterstützung für Sigiltra Dancing.



*Ein orientalischer Tanz der Ballettgruppe „Arabesque“. Die Gruppe wird von Irina Kempel (TPZ) geleitet
(Foto: Roman Starke, TPZ Lingen)*

Gemeinsam mit Elena Romanenko wurden schließlich auch Auftritte im Tanztheater entwickelt, die ein zusätzliches Angebot für die örtlichen Kulturveranstaltungen darstellten, zumal derartige Kulturformate bisher in der Region nahezu unbekannt waren. Doch die Auftritte und Erfolge von Sigiltra Dancing bedeuteten nicht nur einen Gewinn in sportlicher und kultureller Hinsicht, auch den Kindern und Jugendlichen wurde so ein Stück Anerkennung und Respekt entgegengebracht, was ihnen im Alltagsleben häufig verwehrt blieb. Insbesondere die Tatsache, etwas „Eigenes“ nach der Aussiedlung mitgebracht zu haben, das auf Begeisterung der Einheimischen stößt, wirkte als eine Form der Anerkennung auf viele Aussiedlerkinder und -jugendliche, die oft gegen ihren Willen ausreisen mussten und besonders unter der Entwurzelung und Desorientierung zu leiden hatten. Wie bei Irina Kempel am TPZ so wurden auch von Valentina Suchanov insbesondere in der Anfangszeit zunächst Tänze zu eher traditioneller volkstümlicher Musik eingeübt. Mit der Zeit nahmen moderne Einflüsse jedoch zu, was nicht zuletzt auch an den musikalischen Präferenzen der zumeist jugendlichen Teilnehmer liegen mag.

Neben dem Tanz ist als zweiter kultureller Bereich, der von der russlanddeutschen Zuwanderung profitierte, die Musik zu nennen. Das musikalische Erbe der Russlanddeutschen zu bewahren machte sich unter anderem der Internationale



*Violinistin Nelly Heilmann bei der Eröffnung der Ausstellung „Lebenswege“ im Jahr 2011
(Foto: Stefan Bischoff, Thuine)*

Frerener Freundschaftschor unter ehrenamtlicher Leitung der ausgebildeten Musiklehrerin Nelly Heilmann im Kulturkreis IMPULSE zur Aufgabe, der darüber hinaus auch integrative Ansätze verfolgt. So nehmen nicht nur Aussiedler und Einheimische an dem Chor teil, hinzu kommen Menschen aus den Niederlanden, Polen oder der ehemaligen DDR, also zumeist Zugezogene, die Kontakte in der Umgebung suchen und gleichzeitig Freude am Musizieren haben. Als besondere Aufgabe gilt es jedoch auch, die Traditionen der russlanddeutschen Familien im Bereich Musik und Gesang nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, da die Kinder und heute jungen Erwachsenen dieser Familien infolge der Ausreise in die Bundesrepublik und des Umbruchs in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zumeist kaum noch mit dieser Tradition in Berührung kommen. So wurde auch eigens eine kleinere Gruppe gegründet, die ausschließlich aus russlanddeutschen Frauen besteht und sich regelmäßig zum gemeinsamen Singen trifft. Da nach wie vor gewisse Unsicherheiten bei diesen Frauen bestehen, in größeren Gruppen und mit fremden Personen zu singen, hat sich die Bildung einer eigenen Gruppe, angebunden an den Chor, als geeigneter Weg erwiesen, ihnen mehr Selbstsicherheit zu geben.

Nelly Heilmann ist neben dieser ehrenamtlichen Tätigkeit jedoch auch mit einer privaten Musikschule selbstständig tätig. Nachdem es auch für sie zunächst schwie-

rig war, mit ihrer beruflichen Ausbildung im Emsland Fuß zu fassen, und sie somit anfangs eine Umschulung im medizinischen Bereich absolvierte, konnte sie schließlich nach Rückkehr in ihren alten Beruf ein zusätzliches musikpädagogisches Angebot für die Kinder und Jugendlichen in Freren und Umgebung schaffen. Die durch die Selbstständigkeit bedingte Flexibilität sowie Kontakte zu örtlichen Kindergärten und Kirchengemeinden machten die Arbeit Nelly Heilmanns rasch in der Umgebung bekannt und ermöglichten eine Unterrichts Anpassung an die zeitlichen Bedürfnisse der Kinder. Auch konnte sie ein Angebot an musikalischer Früherziehung für kleinere Kinder schaffen. Zu ergänzen ist an dieser Stelle, dass auch an der Musikschule des Emslandes Lehrer mit russlanddeutschem Hintergrund tätig sind.

Ansätze zur Aufarbeitung der Geschichte der Aussiedler

Die Geschichte der Russlanddeutschen und die Hintergründe der Aussiedlerzuwanderung sind vielen Einheimischen zumeist unbekannt und es herrschen bis heute noch Vorurteile dieser Bevölkerungsgruppe gegenüber. Um hier Abhilfe zu schaffen, arrangierten einige emsländische Gemeinden kleinere Ausstellungen, die vor allem in zentralen Einrichtungen der Schwerpunktgemeinden, etwa den Rathäusern der Gemeinden Freren und Werlte oder der Sparkasse der Gemeinde Sögel, präsentiert wurden.

Um ein solches Angebot jedoch nicht nur kurzfristig, sondern mit einer nachhaltigen Wirkung der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen, wurde durch den Kulturkreis IMPULSE in Freren, einer der zuzugsstärksten Gemeinden im Emsland, die Dauerausstellung „Lebenswege“ initiiert. In ihr wird die verzweigte Geschichte der Familie Heilmann dargestellt, die das persönliche Schicksal Nelly Heilmanns und ihrer Familie aufgreift. Zweimal pro Halbjahr werden von Frau Heilmann offene Führungen angeboten, bei denen sie eindrucksvoll das Schicksal ihrer Familie und vieler Russlanddeutscher, die geographischen Verzweigungen und das Bewahren alter Traditionen demonstriert und auch auf die Schwierigkeiten ihres Neustarts in der Bundesrepublik verweist.

Besonders deutlich wird in dieser Ausstellung zugleich das stete Bewahren der musikalischen Traditionen hervorgehoben. Die ausgestellten Instrumente verdeutlichen den Stellenwert dieser Tradition innerhalb der Familie, der durch die Repressalien ab 1941 noch zunahm. Auch kulturelle Unterschiede der verschiedenen Siedlungsgebiete, wie etwa zwischen dem einstigen Siedlungsgebiet in der heutigen Ukraine und der späteren Heimat Usbekistan sowie die vielen, oftmals erzwungenen Umsiedlungen werden anschaulich anhand von Bildern und Exponaten dargestellt. Gegenwärtig wird an einer Erweiterung der Ausstellung gearbeitet, die durch



Blick in die Dauerausstellung „Lebenswege“ in der Alten Molkerei in Freren

(Foto: Stefan Bischoff, Thuine)

zusätzliche Exponate ergänzt werden soll und noch stärker unter anderem die Verfolgung der Russlanddeutschen während der stalinistischen Ära aufgreift.

Zur regionalen Zuwanderungsgeschichte entwickelte auch die Geschichts- und Zukunftswerkstatt des Forums Sögel e.V. eine Ausstellung, die sich derzeit vor allem der Ansiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, demnächst aber auch der Aussiedlerzuwanderung im Hümmlinger Raum widmet. Hierzu sind unter anderem Zeitzeugeninterviews geplant, wobei gerade die Geschichte der Vertriebenen die Bedeutung einer möglichst zeitnahen Aufarbeitung aufzeigt, da viele Zeitzeugen der Flucht und Vertreibung bereits verstorben sind und auch die Generation der damaligen Kinder mittlerweile ins hohe Alter kommt.

Von den traditionellen örtlichen Heimatvereinen indes wurde dieser Teil der lokalen und regionalen Geschichte bisher weniger aufgegriffen, was unter anderem mit der Fokussierung der Arbeit eher in Richtung des einheimischen Brauchtums zu erklären ist. Eine Ausnahme bildet hierbei unter anderem der Heimatring Lorup, der in zwei seiner jährlichen Ausgaben der Loruper Ortschronik „Beldertunscheere“¹⁶ sowohl die Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen als auch die der Aussiedler aufgriff, wobei unter anderem Loruper Aussiedlerfamilien ihre jeweils persönliche Geschichte darstellten.

Besonderes Engagement zum gegenseitigen Verständnis zeigte auch die aus Kasachstan stammende, mittlerweile in der Nähe von Meppen lebende Aussiedlerin Johanna Jenn, die im Jahr 1925 geboren wurde. Aufgrund ihres Alters kann sie dabei auf die vielfältigen Schicksale, die ihre Familie wie viele Russlanddeutsche prägten, zurückblicken, und versucht, diese Geschichte der einheimischen Bevölkerung näher zu bringen. Frau Jenn engagierte sich etwa in Schulen, entwickelte Ausstellungen, wie unter anderem im Sommer 2013 im Meppener Kreishaus, und gab verschiedene Bücher und Hefte zu dieser Thematik heraus. Neben umfangreichen Dokumentationen und Erläuterungen der Geschichte ihrer Familie, ihrer Vorfahren und der gesamten russlanddeutschen Bevölkerung finden sich in ihren Werken auch gesammeltes Material aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen sowie eigene Bilder und Gedichte. Auch kommentiert Johanna Jenn in ihren herausgegebenen Werken¹⁷ aktuelles Zeitgeschehen, das gerade angesichts ihrer Herkunft und persönlichen Erlebnisse so manches Mal befremdlich und verunsichernd auf sie wirkt. Die Geschichte der Russlanddeutschen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ist ihr ein großes Anliegen, für das sie sich seit ihrer Ausreise in der Region stark einsetzt.

Die Aussiedlerzuwanderung und das kulturelle Leben im Emsland

Insgesamt lässt sich festhalten, dass mit der Aussiedlerzuwanderung eine Bereicherung des kulturellen Lebens im Emsland stattgefunden hat. Dies ist besonders vor dem Hintergrund der zunehmenden Entwicklung und Bedeutung von Kultur im ländlichen Raum zu sehen und stellt hier einen wichtigen Katalysator in der sonst eher traditionellen ländlichen Kulturausrichtung dar. Im Emsland beteiligen sich Aussiedler aktiv vor allem im Bereich von Musik und Tanz und erweitern so das kulturelle und kulturpädagogische Angebot, gerade im Hinblick auch auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen.

Allerdings ist nur ein kleiner Teil des kulturellen Erbes der Deutschen aus Russland erhalten geblieben und im Emsland präsent. Besonders die Unterdrückung der deutschen Kultur in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führte schrittweise dazu, dass letztlich viele Traditionen in Vergessenheit gerieten. Viele Aussiedler waren angesichts der Ausreise in die Bundesrepublik und eines völlig fremden Gesellschaftssystems nicht in der Lage, an frühere Traditionen anzuknüpfen. Zunächst stand der Aufbau einer wirtschaftlichen Existenz im Vordergrund, so dass erst allmählich vereinzelt Aktivitäten im kulturellen Bereich wieder aufgenommen wurden. Hier bedarf es aufgrund von Unsicherheiten und erlittenen Repressalien bis



Die Showtanzgruppe „Vis-à-Vis“ präsentiert im Rahmen der Tanz-Theater Produktion „EMOTIONS“ verschiedene Tänze. Leitung: Irina Kempel (TPZ)

(Foto: Roman Starke, TPZ Lingen)

heute einer Unterstützung und Ermutigung, um das kulturelle Erbe der Russlanddeutschen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Im Rahmen der Arbeit der Heimatvereine ist die Aussiedlerzuwanderung sowohl hinsichtlich einer inhaltlichen Auseinandersetzung als auch der Mitgliederstruktur bislang weniger präsent. Eine Möglichkeit böte sich hier, über das Aufgreifen der Aussiedlerzuwanderung als Teil der Ortsgeschichte gezielt auch Aussiedler für die Vereinsarbeit zu gewinnen, wenngleich in diesem Zusammenhang anzumerken ist, dass die traditionellen deutschen Vereinsstrukturen vielen Aussiedlern unbekannt sind, und aufgrund der erfahrenen staatlichen Kontrolle in der Sowjetunion gerade unter den mittleren und älteren Generationen eine gewisse Abneigung organisierten Angeboten gegenüber besteht. Eine Chance besteht hingegen bei den Kindern und Jugendlichen, um sie über gezielte Angebote an die Vereine heranzuführen, zumal viele bereits in der Region aufgewachsen sind und ihnen die hiesigen Strukturen somit vertrauter sind als der Generation ihrer Eltern und Großeltern. Auch kann sich eine gezielte Abstimmung und Vernetzung kultureller Angebote vor dem Hintergrund der Weitläufigkeit des Emslandes und fehlender zentraler Kultureinrichtungen als sinnvoll erweisen. So bleiben Projekte nicht nur im kleinräumigen Rahmen bekannt, sondern können emslandweit mehr Aufmerksamkeit erreichen.

Ähnlich der Ansiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen nach Ende des Zweiten Weltkriegs brachte auch die Aussiedlerzuwanderung einen Modernisierungsschub in das Emsland, wie auch die Entwicklung des kulturellen Lebens zeigt. Folglich können gerade ländlich-periphere Regionen, die seit den 1950er-Jahren ganz besonders vielfältigen Modernisierungs- und Wandlungsprozessen ausgesetzt sind, von derartigen Zuwanderungen profitieren, sofern es gelingt, diese hinzukommenden Personengruppen in die Gesellschaft zu integrieren und sich für ihre mitgebrachten Potenziale und Fähigkeiten, wie im Falle der Aussiedler etwa mit Blick auf den musikalischen Hintergrund vieler russlanddeutscher Familien, zu öffnen. Das Beispiel der Integration der Vertriebenen im Emsland, wie es etwa in der Ausstellung und zugehörigen Publikation „Alte Heimat – neue Heimat“¹⁸ deutlich wurde, zeigt, dass Zuwanderer eine Bereicherung für Kultur und Wirtschaft einer ländlichen Region darstellen können. Gerade Kunst und Kultur bieten aufgrund ihres Erlebnischarakters und der Vielfalt unterschiedlichster Einflüsse große Möglichkeiten zur Vermittlung und somit letztlich auch zur Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Aufgrund des Bedeutungsgewinns kultureller Angebote auch in ländlichen Regionen liegt hier zusätzlich ein Potenzial, Menschen einander näher zu bringen und für Offenheit und Toleranz zu werben. Die gegenwärtige Diskussion des Themas Interkultur auf Landesebene¹⁹ verdeutlicht nicht zuletzt dessen wachsende Bedeutung.

Anmerkungen

- 1 Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand bieten: Detlef Brandes, Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Wien [u. a.] 2010; Christoph Bergner, Aussiedler- und Minderheitenpolitik in Deutschland. Bilanz und Perspektiven. München 2009; Sonja Haug, Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern. Ermittlung und Bewertung der Auswirkungen des Wohnortzuweisungsgesetzes. Nürnberg 2007. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auch auf die Forschungs- und Vermittlungsarbeit des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold.
- 2 Margarete Busch, Bildung und Wissenschaft. In: Gerd Stricker (Hrsg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Rußland. Berlin 1997, S. 492–537.
- 3 Barbara Dietz u. Peter Hilkes, Rußlanddeutsche. Unbekannte im Osten. Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven. München 1992.
- 4 Busch, Bildung ... (wie Anm. 2).
- 5 Klaus Boll, Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. Marburg 1993.
- 6 Heike Jakob, Aussiedlerfamilien und Sport. Wege aus der Isolation. Frankfurt a. M. 1995.
- 7 Boll (wie Anm. 5).
- 8 Busch, Bildung ... (wie Anm. 2).

- 9 Edwin Warkentin, Das Deutsche Theater in Temirtau und Alma-Ata: Ein Theater auf dem Weg zu seinem Publikum. <http://www.rusdeutsch.eu/?news=2025>.
- 10 Dietz u. Hilkes (wie Anm. 3).
- 11 Margarete Busch, Brauchtum und Geselligkeit. In: Gerd Stricker (Hrsg.), Deutsche Geschichte im Osten Europas. Rußland. Berlin 1997, S. 539–559.
- 12 Boll (wie Anm. 5).
- 13 Busch, Brauchtum ... (wie Anm. 11).
- 14 Boll (wie Anm. 5).
- 15 Tatjana Montik, Wo Musik wie Atem ist. http://www.ostpol.de/beitrag/3560-wo_musik_wie_atmen_ist.
- 16 Vgl. u. a.: Loorper Beldertunscheere. Loruper Heimatgeschichte in Wort und Bild 55, 2012.
- 17 Vgl. u. a.: Johanna Jenn, Die Geschichte meiner Familie über mehrere Generationen. Ein russlanddeutsches Schicksal. Meppen 2007.
- 18 Vgl.: Andreas Eijnyck, Alte Heimat – neue Heimat. Flüchtlinge und Vertriebene im Raum Lingen nach 1945. Lingen (Ems) 1997.
- 19 Andrea Ehlert u. Vanessa-Isabell Reinwand-Weiss, Interkultur – Teilhabe und kulturelle Vielfalt in Niedersachsen. Wolfenbüttel 2012.